

tiefem Frieden in der Gemeinschaft von Menschen, die es als eine ihrer sittlichen und religiösen Aufgaben betrachten, das Leben und Gedeihen aller Tiere zu schützen und zu hegen. Die gefiederten Schützlinge sind infolgedessen recht zutraulich und nehmen Körner und Brotkrumen aus der Hand ihrer menschlichen Freunde. Im Hofe befinden sich noch viele Menschen, von denen ein Teil damit beschäftigt ist, die Überbleibsel des Festes an Blumen, Girlanden und bunten Papierwimpeln in grossen Körben zu sammeln und hinauszutragen. Auch Tiere: Hunde und heilige Zebus, die frei herumlaufen, beteiligen sich an der Säuberung, indem sie die herumliegenden Überreste an menschlichen Speisen und Abfällen verzehren.

Am Ende des Säulenganges angekommen, führt uns der Weg durch ein zweites Tor, das auf eine höher gelegene Plattform führt, die ähnlich wie der grosse Tempelhof von breiten und reichgeschmückten Säulenhallen umgeben ist. An verschiedenen Stellen des Bodens tritt der rohe Fels, das harte und unerschütterbare Fundament der grossen Tempelanlage, zutage. Es ist die natürliche Basis des Tempels in T., dessen Heiligtümer labyrinthartig und tief in den Schoss dieser riesigen Felsformationen versenkt sind. Mit unendlicher Mühe haben vergangene Geschlechter der Brahminen die Verliesse ihrer Götter in die Tiefen granitharter Felsen gebaut, um damit gleichsam der Nachwelt ein Sinnbild der Unzerstörbarkeit und des Ewigkeitswertes ihres Glaubens zu schaffen. Der Süden Indiens besitzt viele derartige Bollwerke hindostanischen Gottesglaubens, deren religiöse und geistige Werte in Gemeinschaft mit hervorragender architektonischer und künstlerischer Schönheit auf das Volk der Gläubigen eine starke suggestive Kraft ausüben. Die bewundernswerte Architektur der übereinandergeschichteten Steinmassen, an Türmen, Säulen, Gewölben und Hallen ist in fast allen Tempeln des Südens mit unfehlbar technischer Berechnung und Sicherheit der statischen Konstruktion ausgeführt. Die Steinplastiken des Tempels, die meist in Verbindung mit der monumental architektonischen Form auftreten, weisen einen fast barock anmutenden Formenreichtum auf, der durch das Grotesk-Bizarre und Fratzenhafte der Mensch- und Tiergestalten stark gesteigert wird und geradezu sinnverwirrend wirkt.

Das Gestein ist trotz der jahrhundertelangen Einwirkung wechsellagerter Witterungseinflüsse wenig zerstört. Auch ist der künstlerisch überaus wertvolle Schmuck der Plastiken und Reliefs in einem bewundernswert guten Zustand der Erhaltung, zu dem wohl eine seit uralten Zeiten abgelagerte Patina, die vielfach aus Vogelkot besteht, sehr wesentlich beigetragen hat. Inmitten der Halle findet man oft fusshohe Kotansammlungen der zu Dutzenden träge herumlungernenden Kühe und Rinder Siwas, der Tieren und Menschen im Tempel gleiche Rechte gibt.

In der Mitte der Plattform sind auf niedrigen Sockeln ruhende, in ihrer Form einfach und streng stilistisch gehaltene schreinartige Bauten errichtet, deren Sockel mit vertikal laufenden roten und weissen Streifen bemalt ist. In ihrem Innern befinden sich mancherlei Sakralien und Opfergerät, das bei den Gottesdiensten in den offenen Vorhöfen des Tempels dient. Ein ähnliches, jedoch grösseres Gebäude, das sich an der hinteren Seite der Plattform befindet, ist mit vergitterten Fenstern und einer ebensolchen Tür versehen. Aus den käfigartigen Öffnungen des Hauses dringt monotoner Gesang, der mit rhythmischem Gongschlag begleitet ist. Zwei jüngere Priester erwarten uns am rückwärtigen Eingang und treten, die Hand zum Grusse an die Stirn erhoben, zu uns heran. Ihr Oberkörper und die Stirn ist mit Aschenabzeichen ihrer Kaste bemalt, was ihnen einen ernsten und unheimlichen Ausdruck voller Düsterei verleiht. Leib und Beine sind mit losen weissen Tüchern umhüllt, welche einen scharfen Geruch von Sandelholz ausströmen. Die Leute sind von derselben Kaste wie mein älterer Begleiter, der sich mit mir in geläufigem